

Neue Bücher

Bericht

Pastoraltheologie¹

Bemerkungen zu einem neuen Handbuch von Peter Lippert CSsR, Hennef/Sieg

Seit dem zweibändigen Werk von F. Klostermann (Gemeinde – Kirche der Zukunft, Freiburg 1971) sind immerhin fünfzehn Jahre vergangen. So sehr das Werk des inzwischen verstorbenen hochverdienten Nestors der neueren deutschsprachigen Pastoraltheologie ein Standardwerk war, so wenig kann es heutigen Ansprüchen als Handbuch genügen. Zum einen ist es eher eine Materialsammlung mit einer Fülle konkreter Daten, von denen viele inzwischen veraltet sind. Zum anderen konnte es manche Fragestellungen der Pastoraltheologie noch nicht ansprechen, die heute virulent sind. Dazu gehört insbesondere die Dritte-Welt-Problematik als Herausforderung an die Kirche des Nordens, die Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Theologie der Befreiung, die pastoralen Aspekte der Umweltproblematik und der Friedensfrage. Die Ende 1989 durchgeführte österreichische Pastoraltagung, die genau den Auswirkungen dieser überall vertretenen, tatsächlich dringlichen, aber auch oft verzerrt und agitatorisch aufgegriffenen Problemstellungen in ihren Auswirkungen auf die Ortsgemeinden nachging, zeigt, daß hier auch pastoraltheologische Themen vorliegen, nicht etwa nur ethische. Dazu müßte noch die Reflexion auf Stellung und Bedeutung der Kirche in einem „Weltdorf“ kommen, in dem es große andere Religionen gibt. Kurz, die Zeit für ein neues Handbuch der Pastoraltheologie mit neuen Horizonten war reif. Nach langem Warten (die Pastoraltheologie war schon vor ein paar Jahren angekündigt) hat nun Zulehner den ersten Band vorgelegt, dem nach ein paar Monaten der zweite Band folgte. Wir besprechen beide Bände gemeinsam.

Der Grundlagenband, dessen Titelblatt eine stilisierte Pflanze ziert, die durch eine verkrustete Bodendecke bricht, ist mit Fundamentalpastoral überschrieben. Er hat die Hauptziele Grundlagen aller kirchlichen Pastoral zum Inhalt. Der Verfasser gliedert diese Fundamentalpastoral in eine Lehre von den pastoralen Handlungszielen, von den Grundzügen der pastoralen Gegenwartsituation, und von den Hauptmethoden. Etwas eigenwillig nennt er diese Kapitel: Kriteriologie, Kairologie, und Praxeologie. Zunächst: manches in diesem Band scheint mir zu weitschweifig gezeichnet zu sein, anderes hingegen, das in ein Handbuch hineingehört, kommt zu kurz. Das gilt z. B. von der Geschichte der Pastoraltheologie: ihr sind ganze fünf Seiten zugestanden! Damit müssen auch interessante Blicke auf die Sache der Pastoraltheologie zu kurz kommen; welchem Studenten wird es z. B. nützen, den Ansatz von Gert Otto über die praktische Theologie als „kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in unserer Gesellschaft“ als etwas dargelegt zu bekommen (44), was „eine Frage von weitreichender Bedeutung“ sei?

Hingegen sind für mich die interessantesten Passagen die Erschließung „kirchlicher Schlüsselworte“ (64–99) im ersten Teil sowie die ausführliche Beschreibung der Kirchen im real existierenden Staatssozialismus, also z. B. das, was man für die Tschechoslowakei einen „roten Josefismus“ nennen könnte. Nur – zur großen Freude zahlloser Menschen ist nun gerade diese Beschreibung Vergangenheit geworden.

1 ZULEHNER, Paul M.: *Pastoraltheologie*. Bd. 1: Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. 336 S.; Bd. 2: Gemeinde-Pastoral. Orte christlicher Praxis. 270 S. Düsseldorf 1989: Patmos Verlag, geb., DM 49,80 + 42,80.

Die ausführliche Lehre von Wegen und Methoden einer Kirchenreform, wie sie der dritte Teil bietet, hat auch in einem Handbuch einen wichtigen Platz, und vielleicht findet er sich so planmäßig dargestellt hier erstmals in einem Handbuch. Doch hätte dieser Teil knapper ausfallen können bzw. es ist doch die Frage, ob eine Lehre vom pastoralen Handeln nicht noch andere Elemente aufweisen müßte, etwa einiges zur persönlichen Situation (hauptamtlich) pastoral handelnder Personen, zum Umgang mit pastoral schwierigen Gruppen (Zulehner hat früher einen sehr guten Artikel über Traditionalistenpastoral geschrieben) oder zum Aushalten des unvermeidlich Unreformierten an der jeweils konkreten Kirche.

Leid tut es mir auch, daß sich der Verfasser zu den Themen „Institutionalisierung“ und „Befriedigung religiöser Erwartungen“ selbst so zwiespältig äußert. Man meint zu spüren, daß hier das Engagement des Verfassers eher verhalten ist. Dabei sind gerade diese beiden Größen dasjenige, das in der Praxis so viele Menschen interessiert und das sorgfältige, kritische, aber bejahende Pflege braucht. Es gibt Einzelheiten in diesem Abschnitt, die Zweifel in mir wecken, so die Bezugnahme auf den Einsetzungsbericht, der hier als Beispiel für „Festschreibung“ zitiert wird (106); gerade er ist nicht Zeichen später Verfestigungen, denn er ist sehr alt – die ganz junge Kirche hatte offenbar keine Angst vor Traditionen, sondern schätzte sie.

Insbesondere kommt die früher, wenn ich den Verfasser richtig verstanden hatte, viel positiver gesehene Leutereligion hier nicht sehr gut weg. Aus dem Inhalt für einen bemerkenswerten pastoralen Ansatz, der sowohl den Leuten wie den „Leute-Gemeinden“ eine Chance gegeben hatte, ohne unkritisch zu werden, ist hier mit der Beschreibung der Leutereligion fast eine Pathologie des Glaubensbewußtseins geworden. Das ist schade.

Im Ergebnis bietet sich mir der Band dar als ein Buch, das in der Hauptrichtung hilfreich und durchdacht ist; das viele interessante Einzelpassagen enthält; das einiges bietet, dem ich widersprechen möchte und das von seinem Umfang her ruhig hätte gestraffter und knapper ausfallen dürfen.

Bot der erste Band die Grundlagen, so kommt der Verfasser im zweiten Band nun zur konkreten Sache der Pastoral. Die Hauptkapitel sind: Die Wiederentdeckung der Gemeinde (15–69); Gemeinde heute: Prinzip und Verwirklichung (70–140); Gemeindeaufbau heute (142–174); Leiten in der Gemeinde (175–203); Wider den Parochialismus (204–224). Studiert man aufmerksam diese Titel, ahnt man die Weite des bearbeiteten Feldes. Es geht z. B. im zweiten Kapitel (Prinzip und Verwirklichung) auch um die dringend anstehende Diskussion verschiedener pastoraler Ansätze. Dabei entwickelt der Verfasser selbst ergänzend zu seinem, meines Erachtens immer noch fruchtbaren Ansatz von den Grunderwartungen der Menschen ein sehr bemerkenswertes Schema von den typischen gesellschaftlichen Defiziten (Defizit an Gerechtigkeit, Gemeinschaft, Sinn), von denen sich die Kirche herausgefordert sehen sollte.

Auch der immer wieder vorkommenden Auseinandersetzung mit dem, was ich eine „geschlossene Gemeindekonzeption“ nennen möchte, wie z. B. mit derjenigen der integrierten Gemeinde, ist zuzustimmen. Hingegen finde ich die kurze und sehr von Slogans durchsetzte Art, wie er eine „Analyse“ der gegenwärtigen Gesellschaft skizziert, wenig überzeugend. Ungenau ist auch die Rede von den „geldstarken“ (mittel-)europäischen Kirchen – als ob es nicht zwischen der Bundesrepublik einerseits und Österreich oder Holland andererseits Unterschiede gäbe, die seinerzeit den Soziologen Osmund Schreuder zu wiederholten Attacken auf die deutsche Kirche (im Vergleich zu Holland) gereizt hatte und als ob eine bessere Finanzlage nur Nachteiliges an sich hätte. Allerdings: im Vergleich zur Kirche in manchen (!) Ländern Asiens oder Lateinamerikas sind alle europäischen Kirchen „reich“. Aber was heißt das unklare Wort, wie wirkt es sich aus, bezogen auf den jeweils eigenen Kontext?

Auch sind wieder einige sprachliche Manierismen zu vermeiden, so die Rede von den neuen Bewegungen als „Leihmüttern“ des Glaubens, von den „Glaubensbiotopen“. Manche Ausdrucksweise ist zwar originell, aber nicht präzise, so die Aussage, Gott habe die Welt nicht ex nihilo, sondern ex amore geschaffen (71) – das sind zwei auf verschiedenen Ebenen liegende Aussagen. Besonders fällt die überbordende Verwendung des neuen Wortes „vernetzen, Netzwerk“ auf (u. a. 38, 41, 42, 67, 157, 163, 181, 218); wie hätte man das Gemeinte noch vor fünf Jahren ausgesagt? Müssen es solche Worte sein, von denen nicht sicher ist, daß man sie in fünf Jahren noch versteht?

Weniger harmlos ist die stereotype Verwendung des Begriffs „die Armgemachten“ statt „die Armen“. Hier wird eine Position, die leider viel für sich hat, die aber in dieser Generalisierung erst einmal reflektiert werden müßte, semantisch erschlichen. Die Tatsache, daß auch in manchen theologischen Stimmen aus Lateinamerika diese Gleichsetzung (não sãa pobres mas empobrezidos) vorkommt, macht sie nicht zutreffender.

Doch mindert alle Kritik den Befund nicht, daß wir hier ein Handbuch der Gemeindepastoral haben, das wirklich die wichtigen Fragestellungen bis 1989 einschließlich aufgreift und auf im allgemeinen sorgfältige und verläßliche Weise behandelt. So gesehen gibt es zu dem Band zur Zeit keine Alternative.

Besprechungen

Spiritualität, Theorie und Praxis

Es gibt viele Wege zu Gott. Ordensfrauen berichten über ihre Berufung. Hrsg. v. Adalbert Ludwig BALLING u. Joseph HOPFGARTNER. Reihe: Herder-Taschenbuch, Bd. 1581. Freiburg 1988: Verlag Herder. 382 S., kt., DM 10,90.

Das Taschenbuch ist herausgegeben in Verbindung mit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands und ist eine Art Pendant zu einer ähnlichen Veröffentlichung über Berufswege von Ordensmännern. Unser Buch enthält 180(!) knappe Berichte darüber, wie junge Frauen sich für das Ordensleben entscheiden, zu ihm hinfinden und dafür im Rückblick dankbar sind. Es ist ein Buch, das wohl vor allem Menschen berühren wird, die sich selbst mit Berufsgedanken bezüglich eines Ordens tragen. Als Hilfe für solche Leserinnen ist ja auch die ausführliche Liste von Frauengemeinschaften mit Adressen und Namen von Ansprechpartnerinnen gedacht. Das Buch will auch die Vielzahl des Ordenslebens von Frauen erleben lassen. Es gruppiert die Berichte in verschiedenen Kapiteln wie „Vom Abenteuer, Gottes Ruf zu folgen“; „Gute und verständnisvolle Menschen zeigten den Weg“; „Und ich machte Nägel mit Köpfen“; „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“; „Auch Nonnen häuten sich ein Leben lang...“; „Wenn die langen Schatten fallen“. – Natürlich hat ein solches Buchvorhaben seine Grenzen: einmal sind die Berichte sehr kurz, müssen es sein; so müssen sie auch irgendwo inhaltlich eher zu Skizzen werden; zum zweiten haben es derlei autobiographische Erzählungen oft an sich, daß man eben nur sagt, was „veröffentlicht“ werden kann, will man nicht indiskret werden; drittens sind dann bei der großen Zahl Wiederholungen unvermeidlich. So kann man das Buch sicher nicht zu größeren Teilen auf einmal lesen. Immer wieder einmal ein paar Seiten, das könnte gut tun. Und es Suchenden in die Hand geben, vielleicht mit einem erschließenden Begleitwort, das könnte sinnvoll sein.

Peter Lippert